

Schafft die Kirche sich selber ab?

Jugendliche im Gespräch mit Pfarrer Bretschneider, Mit-Initiator eines offenen Briefs zur Situation der Kirche

Ein Paukenschlag zu Beginn des Jahres: Elf Kölner Priester schrieben einen Offenen Brief zum Zustand der Kirche in Deutschland. Anlass dazu war das 50. Jubiläum ihrer Priesterweihe, die sie im Januar 1967 von Kardinal Frings im Dom zu Köln empfangen hatten. Der Offene Brief schlug hohe Wellen in den Medien und in Kirchenkreisen. Zwei Jugendliche aus unserer Pfarreiengemeinschaft, Hanno Wurm und Anna-Maria Barth, führten am 3. Februar mit einem der Initiatoren dieses Briefes, Prof. Wolfgang Bretschneider, dazu ein Gespräch.



Foto:Martin Barth

Wie kam es zu dem Offenen Brief und was ist das Hauptziel Ihres Briefes?

Bretschneider: Äußerer Anlass für unseren Brief ist das 50. Priesterjubiläum, das meine zehn Mitbrüder und ich am 27. Januar mit einer feierlichen Messe in der Düsseldorfer Maxkirche feierten. Wir sind über die Jahrzehnte hinweg rund 10 Mal pro Jahr zusammen gekommen, letztmals im vergangenen Oktober. Wir haben ganz unterschiedliche Erfahrungen in und mit unserer Kirche gemacht, eben auch die Erfahrung massiver Probleme, die wir benennen wollten. Die Verantwortlichen in der Kirche bitten wir, sich damit zu beschäftigen.

Was sind denn die Kernaussagen?

Bretschneider: Es geht natürlich um Probleme der Kirche und ihrer Strukturen, den immer geringer werdenden Priesterzahlen, dem Ausschluss von Frauen von Weiheämtern, der mangelhaften Pastoralplanung in unseren Gemeinden. Lange Zeit hat man zum Beispiel versucht, die zurückgehende Priesterzahl dadurch zu kompensieren, dass man den noch tätigen Priestern immer mehr Arbeit aufbürdete und Großgemeinden schuf. Zum Glück hat es jetzt mit der Schaffung von Verwaltungsleitern ein erstes Umdenken gegeben. Im Zentrum der priesterlichen Tätigkeit steht der Kontakt zu den Menschen.

Welche Reaktionen haben Sie bekommen?

Bretschneider: In den ersten Tagen haben wir sehr viele Anfragen von Zeitungen, Radio und Fernsehen erhalten. Wir hätten ja nie mit diesen Reaktionen gerechnet! Manche Berichterstattung hat uns aber auch geärgert. Die letzten Passagen unseres Briefes, in denen es um die Frage von Einsamkeit und Zölibat geht, wurden oft betont. Dabei geht es uns im Kern um anderes.

Heute stellen die Anforderungen des Zölibats ein großes Hindernis für manche jungen Männer dar, wenn sie sich auf den Weg zum Priesteramt einschlagen wollen. Verliert die Kirche da nicht viele junge Männer?

Bretschneider: Sie haben sicherlich Recht damit, dass der Zölibat ein Problem darstellt, indem er zu Vereinsamung führen kann. Auch hier fühle ich durch Papst Franziskus die Ermutigung, dass neue Wege gefunden werden. Ihre Frage war aber, ob die Kirche damit Menschen verliert. Das muss nicht der Fall sein, denn auch die, die nicht Priester werden, bleiben ja in der Kirche, sie sind ja wesentlicher Teil der Kirche. Wir Kleriker müssen uns davor hüten, uns für etwas Besseres zu halten. Der scheidende Bischof von Graz hat das sehr schön ausgedrückt, als er zu seiner Gemeinde sagte: „Meine Taufe ist nicht mehr wert als Eure Taufe“. Lieber ist mir manchmal ein Arzt, der aus tiefem christlichen Glauben heraus lebt und

seinem Beruf nachgeht, als ein unzufriedener, mit sich und der Kirche hadrender Priester.

In Ihrer Kritik bleiben Sie nicht bei den Strukturen, sie zielt noch auf etwas anderes?

Bretschneider: Es geht im Kern um das nachlassende Interesse an Gott insgesamt. Darunter leidet die Kirche am meisten, dass die vielen Oberflächlichkeiten der modernen Zeit den Blick auf die wirklich existentiellen Fragestellungen verstellen. Die größte Herausforderung für die Kirche ist heute klarzumachen, an welchen Gott wir glauben. Dabei benutzen wir oft Bilder, die den Zugang mehr versperren als ihn zu öffnen. Die Kirche soll zusammen mit den Menschen auf die Suche nach Gott gehen und sich dabei auch immer als Fragende darstellen. Ich habe das einmal sehr schön im Gästebuch der Leipziger Thomaskirche gelesen, wo jemand schrieb: „Ich bin Atheist. Aber nachdem ich gestern die Matthäus-Passion gehört habe, beginne ich zu ahnen, an welchen Gott die Christen glauben.“

Der Mut, weiterzumachen trotz mancher Rückschläge, den Sie im Offenen Brief beschrieben, woher kommt der?

Bretschneider: Am wichtigsten war mir die Erfahrung mit Menschen, mit meinen Studienkollegen, aber auch den Menschen, die ich in den Gemeinden traf, die ich traute, oder beerdigte. Wer sich auf die Menschen einlässt, mit ihnen Zeit verbringt, der hört, was sie bewegt, der kann ihnen helfen. Dann gelingt es, Spuren von Gott zu hinterlassen, Halt und Ermutigung zu geben sowie Entgrenzung zu erfahren. Nur so gelingt es auch, junge Leute zu begeistern. „Du kannst nur andere begeistern, wenn du selbst begeistert bist.“, das ist eine entscheidende Einsicht.

Woher nehmen Sie den Mut und die Zuversicht, dass es für die Kirche eine gute Zukunft geben kann?

Bretschneider: Die Menschen stellen sich heute genau

wie in vergangenen Zeiten Fragen nach dem Sinn ihres Lebens, nach dem Woher und Wohin. Ich mache oft die Erfahrung, dass es mir in diesem Glauben in meinem Leben besser geht.

Insgesamt aber gab es in der Kirche immer auch Krisen und Aufbrüche, aus diesen herauszukommen. Denken Sie an Johannes XXIII., der für uns eine befreiende Gestalt war. Oder heute Papst Franziskus, der ein Geschenk an die Kirche ist. Ordensleute wie Teresa von Avila oder Edith Stein, die aus tiefem Glauben lebten und Neues wagten. Dieses Hervorbereichen aus NichtErwartbarem hat aus meiner Erfahrung immer einen Grund und einen Bewegter, das ist der Heilige Geist. Entscheidend sind deshalb auch nicht die Formen, sondern die Inhalte, eben Jesus Christus. Die Zukunft aber ist kein Selbstläufer, sie braucht unseren ganzen Einsatz und unsere Kreativität.



Foto: Stadtdekanat, Bonn

Monsignore Prof. Dr. Wolfgang Bretschneider, geb. 1941 in Dortmund, studierte u.a. katholische Theologie und Musikwissenschaften, Priesterweihe 1967, war von 1969 bis 1997 Repetent am Erzbischöflichen Collegium Albertinum in Bonn. Seit 1987 Professor für Liturgie und Kirchenmusik. Als Organist gibt er zahlreiche Konzerte im In- und Ausland. Er ist Präsident des Allgemeinen Cäcilien-Verbandes für Deutschland (Dachverband für die katholische Kirchenmusik). Bretschneider ist Subsidiar und zweiter Organist an der Bonner Münsterbasilika.

Das Interview und den offenen Brief der elf Kölner Priester finden Sie auch auf der Homepage der Pfarreiengemeinschaft.